

Vorwort zur vierten Auflage

Nach einigen Jahren geht dieses Werk nun in die vierte Auflage, und so wie bei jeder neuen Ausgabe, habe ich mir überlegt, welche neuen Themen aufgenommen, welche ergänzt und welche aktualisiert werden sollten. Ausschlaggebend für solche Entscheidungen sind vor allem die Veränderungen, die seit der letzten Auflage stattgefunden haben, seien es technische oder wissenschaftsspezifische. Nachdem sich der technische und technologische Wandel vielfach ungebremsst auch im wissenschaftlichen Arbeiten niederschlägt, bedarf dieser wohl stets eines besonderen Augenmerks.

Trotzdem zeigt sich, dass der technische Wandel nicht auf sich selbst reduziert gesehen werden darf. Allein der Umstand, dass immer mehr Dokumente in digitaler Form angeboten und dass die zugehörigen bibliographischen Daten häufig frei Haus gleich mit geliefert werden, bedeutet nicht, dass die Zitierprobleme in diesem Zusammenhang quasi automatisch gelöst sind und klammheimlich von der Bildfläche verschwinden. Das Gegenteil ist häufig der Fall: Bibliographische Angaben werden zwar zunehmend zum einfachen Kopieren angeboten, jedoch muss deren Benutzer weiterhin ganz genau hinsehen und selbst erkennen, ob Angaben fehlen, um damit schließlich einen vollständigen Eintrag im Literaturverzeichnis einer wissenschaftlichen Arbeit herstellen zu können. Dass dies nicht immer ganz einfach ist, zeigt ein Blick in die Liste der unterschiedlichen Werkformen, wie sie beispielsweise in *Kap. 3.1* aufgelistet sind. Über dieses Problem mögen bessere und verbesserte Programme zur Literatur-

und Zitateverwaltung hinwegtrösten, vollständig (und zur Zufriedenheit aller) können sie dieses zumeist jedoch nicht lösen.

Das Projekt *Zotero* ist seinen Kinderschuhen längst entwachsen und hat sich innerhalb der Scientific community seinen Platz neben den etablierten Programmen erobert. Zusammenarbeit ist der Schlüsselbegriff, auf den viele der Methoden bauen, die damit realisiert wurden. Mit der Ergänzung von *Kap. 5.2.3* ist dieses Programm, dieser Ansatz zur Literatur- und Zitateverwaltung, berücksichtigt worden. Dem Umstand, dass bibliographische Daten über standardisierte Schnittstellen nicht immer richtig und vollständig (korrekt) abgefragt werden können, begegnen die Entwickler von *Zotero* mit der Idee, die Daten direkt den Web-Seiten zu entnehmen, die dem Benutzer angezeigt werden. Damit kann dieser in vielen Fällen bereits vor der Übernahme der Daten entscheiden, ob diese umfänglich, ausreichend oder eher rudimentär sind und seine weitere Vorgehensweise entsprechend anpassen.

Auch der Umgang mit dem Zitieren von Inhalten in Online-Form, und im Speziellen mit *URL*, *DOI*, *PURL* und *URN* zeigt in der Praxis vermehrt Unsicherheiten und wurde daher zu einem eigenen *Kap. 4* aufgewertet, vollständig durchgesehen und erweitert.

Die Diskussion zum Thema „Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten“ hat in den letzten Jahren eine auch in der breiteren Öffentlichkeit deutlich wahrnehmbare Dynamik erfahren:

Wurde bislang das Zitieren als eine überwiegend formale Angelegenheit gesehen, nämlich als eine Technik, bereits vorhandene Inhalte in eigene Texte zu übernehmen und deren Herkunft kenntlich zu machen, die – abhängig vom jeweiligen Kontext – mehr oder weniger ausgeprägt ist, so hat die Debatte vor allem zu den in den Medien bekannt gewordenen Plagiatsfällen auch dazu geführt, dass inkorrektes oder nachlässig betriebenes Zitieren mitunter als eine Vorstufe des Plagiats aufgefasst wird. Dieser Argumentation folgend, gelangt man unweigerlich dazu, die

häufig in Frage gestellte Dreiheit von einerseits korrektem Zitieren, andererseits (sogenanntem) „schlampigen Zitieren“ und letztlich dem Plagiierten wahrzunehmen. Dieser Diskussion wurde in der dritten Auflage des vorliegenden Werks durch die Ergänzung um das Kapitel zum Plagiarismus Rechnung getragen.

Dabei zeigt die Besprechung dieses durchaus heiklen und in der Literatur sehr kontroversiell behandelten Themas eine große Vielfalt an wissenschaftlichen, sozialen und ethischen Dimensionen, die es zu berücksichtigen gilt. Zudem spielen unterschiedliche Vorstellungen von der „Ehrwürdigkeit“ der Wissenschaft und die unterschiedlich ausgeprägte, aber vielfach bestehende und in die Diskussion entsprechend eingebrachte Eitelkeit von Wissenschaftlern eine nicht unwesentliche Rolle. Die Berücksichtigung beider Faktoren ist schließlich sehr hilfreich für die Entwicklung des notwendigen Verständnisses zur einschlägigen und im Grunde sehr heftig geführten Diskussion.

All die hier aufgezählten Änderungen und Ergänzungen dürfen jedoch vom, dem Werk eigentlich intendierten, Ziel nicht ablenken:

Im Grunde ist es (zumindest meiner bescheidenen Einschätzung nach) nicht immer zielführend, in allen Details Ratschläge oder gar Regeln zum formvollendeten Zitieren zu unterbreiten, sondern vielmehr notwendig, die wesentlichen Grundlagen und Ideen, auf denen aufbauend sinnvoll weitergearbeitet werden kann, beispielhaft und genau zu beschreiben. Darauf wurde bereits im nachfolgenden Vorwort (zur ersten Auflage) deutlich hingewiesen.

Vorwort

Die Analyse und die konkrete Beschäftigung mit wissenschaftlichen Texten zeigt, dass die praktische Anwendung von Zitiervorschriften durch WissenschaftlerInnen zwischen zwei – voneinander sehr deutlich – verschiedenen Ausprägungen steht:

Einerseits können Texte nachgewiesen werden, mit denen versucht wurde, den formalen Vorschriften punktgenau und bis ins kleinste Detail zu folgen. Solche Texte erscheinen oft übertrieben (genau¹) formal gestaltet. Beim Lesen tritt dabei mitunter das Phänomen auf, dass die Form des Textes die Inhalte soweit überlagert, dass ein/e Leser/in diese als störend empfindet oder dass die Form gar zu einer Behinderung wird, Inhalte verständlich, einordenbar und nachvollziehbar erschließen zu können. Solche Texte scheinen nach meiner Wahrnehmung im Lichte eines spezifischen „Zitierfetischismus“ entstanden zu sein. Dessen abschreckende Wirkung tut bei Studierenden sein Übriges und erreicht im besten Falle staunende Ehrfurcht vor so einer großen Dichte an *Wissenschaftlichkeit*. Andererseits finden sich viele Texte, die genau dem Gegenteil verpflichtet scheinen. Ein wesentliches und oft anzutreffendes Kennzeichen solcher ist, dass die im Text genannten Quellenangaben nicht eindeutig einem bestimmten, erschienenen Werk zuweisbar bzw. dass diese – den Quellenangaben zwar exakt folgend – in keinem Katalog oder Verzeichnis einfach auffindbar sind.

¹ Im Sinne von *detaillreich*.

Nun – als LeserIn dieses Textes werden Sie leicht erkennen können, dass meine eigene Vorstellung vom sinnvollen Umgang mit dem Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten zwischen diesen beiden Polen liegt. In diesem Sinn sind die nachfolgenden Beispiele sowie mein kritischer Kommentar dazu zu verstehen.²

Zudem muss ich an dieser Stelle anführen, dass zeitgemäßes Zitieren ohnehin Regulationen unterworfen ist, die so noch vor Jahren nicht bestanden haben:

Moderne Software, die die sog. *Textverarbeitung* unterstützt, bietet unterschiedliche, aber doch sehr bestimmte Mechanismen, die die Art und Weise – wie das Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten geleistet wird – bestimmen.³ Dieser Aspekt führt innerhalb ganzer Wissenschaftszweige dazu, dass allein durch das formale Aussehen wissenschaftlicher Texte auf deren Herkunft oder auf deren Disziplin geschlossen werden kann.⁴

Geschlechtsspezifische Bezeichnungen wurden in diesem Text nicht gleichzeitig in ihrer männlichen und weiblichen Form, sondern ausschließlich

² Zudem möchte ich an dieser Stelle deutlich darauf hinweisen, dass mein Verständnis von „gutem“ oder „schlechtem“ Zitieren sich nicht auf das Einhalten möglichst formvollendeter Zitierregeln reduzieren lässt.

Zitieren heißt – entsprechend der nachfolgenden Beschreibung – mit fremden („nicht eigenen“) Inhalten umgehen, deren Einschätzung wesentlich von den Vorkenntnissen, Interessen und Bedürfnissen jenes abhängig ist, der diese Inhalte übernimmt.

„Gutes“ Zitieren wird in wissenschaftlichen Arbeiten als eigenständige Leistung verlangt und ist selbstverständlich wesentlicher Bestandteil dessen, deutet aber in seinem Gelingen darauf hin, dass die übernommenen Inhalte klar einordenbar verstanden wurden.

„Schlechtes“ Zitieren ist dementsprechend für mich hauptsächlich Ausdruck fehlenden Vorverständnisses oder nicht vorhandener Kenntnisse, die es z. B. im Laufe eines Studiums zu erwerben gilt.

³ Mitunter auch in einer Art und Weise, die man/frau eventuell so nicht geplant hatte.

⁴ ... oder zumindest ziemlich treffsicher „geraten“ werden kann (als ein sehr prominentes Beispiel kann in diesem Zusammenhang natürlich auf die Rolle des Satzprogrammes T_EX/L^AT_EX verwiesen werden).

in ihrer männlichen verwendet. Mein Versuch, beide Formen durchgängig einzusetzen, muss leider als gescheitert angesehen werden. Der Versuch, ausschließlich weibliche Formen zu verwenden, hatte leider einen völlig unverständlichen Text zur Folge. Geschlechtsneutrale Bezeichnungen ließen sich nicht in jedem Fall finden.

Für das Korrekturlesen bedanke ich mich – nicht zum ersten Mal – bei Claudia, die auch ob der hinzugekommenen, neuen Kann-Bestimmungen der Deutschen Rechtschreibung an meinem Schreibstil nicht verzweifelte.